

Dr. h.c. Gerhard Wehr  
Die Mystik im Frühprotestantismus

opus magnum 2002

{1} Wer sich nach Eigenart und Bedeutung der Mystik im Protestantismus erkundigt, stößt alsbald auf einen Widerspruch, der durch ein momentanes Mystikinteresse m.E. kaum wettgemacht wird. Der Widerspruch besteht darin, dass mystische Erfahrung von vielen bald mit unklarer Schwärmerei, bald mit einer dem Wesen der Reformation unvereinbaren Geisteshaltung gleichgesetzt wird. Weit verbreitete Skepsis, Desinteresse und generelle Ablehnung resultieren daraus, zumal hierbei auf prominente Theologen und Kirchengeschichtler verwiesen werden kann. Wir haben es in der evangelischen Kirche offenbar mit einer Hypothek zu tun, die nicht leicht zu tilgen sein dürfte, mit einer Hypothek, die seit Jahrhunderten besteht, ja mit einer Hypothek, die so alt ist wie die reformatorische Kirche selbst.

{2} Vorweg nur einige Beispiele: Da ist etwa Adolf von Hamack, der als liberaler Theologe und Kirchenhistoriker zu Beginn des 20. Jahrhunderts "Das Wesen des Christentums" in seinen Umrissen gezeichnet hat, ein weithin gerühmter Protestant, der an der Universität Berlin buchstäblich Schule gemacht hat. In seinem großen "Lehrbuch der Dogmengeschichte" (1910, III. S. 434) liest man: "Die Mystik ist die katholische Frömmigkeit überhaupt, so weit diese nicht bloß kirchlicher Gehorsam, d.h. fides implicita, ist." Ein Mystiker, der nicht Katholik wird, sei "ein Dilettant". "Die Mystik wird man niemals protestantisch machen können, ohne der Geschichte und dem Katholizismus ins Gesicht zu schlagen" (S. 436). Er meinte im übrigen, dass ein veräußerlichtes und vereinseitigtes Verständnis der lutherischen Rechtfertigungslehre die so genannte "katholische Mystik" gefördert und "das evangelische Lebensideal verdunkelt" habe. Dass Hamack mit seiner Bewertung der mystischen Erfahrung auf den Schultern anderer steht, etwa auf Albrecht Ritschl, können wir hier mal beiseite lassen.

{3} Da ist zum andern Karl Barth und die junge "dialektische Theologie" in den Zwanzigerjahren. Für ihn bzw. für sie war Mystik als eine Erscheinungsform der Religion nichts anderes als ein "Abfall von Gott"

und als der Versuch eine egozentrierte Menschengerechtigkeit zu etablieren, also der reformatorisch verstandenen Rechtfertigung des Gottlosen als alleinige Tat Gottes radikal entgegengesetzt. Emil Brunner gab die ebenso eingängige wie erstaunliche Parole aus: "Entweder die Mystik oder das Wort Gottes".

{4} Und um noch den Erlanger Lutheraner Paul Althaus anzuführen; er warnte bereits vor dem Gebrauch des Wortes "Mystik" und schrieb (1924): "Die Mystik als selbstständige religiöse Lebensform ist der Todfeind biblischreformatorischen Christentums und durch keine Synthese mit ihm auszugleichen." In seiner Dogmatik "Christliche Wahrheit" (1947, I S. 162) charakterisiert er Mystik als "Aufhebung des personhaften Gegenüber von Gott und Mensch". Vom Evangelium her gesehen stelle sie einen "Fluchtversuch vor der personhaften Wirklichkeit Gottes (dar) und aus der wahren Lage des Menschen vor ihm" (S. 169). Die mystische, somit die nach innen gewandte Grundhaltung werde "durch Christus gerichtet und abgetan". Es gelte nur das reformatorische "sola gratia, sola fide" (allein aus Gnaden, allein durch den Glauben). Alles andere sei widersinnige Zutat.

{5} Angesichts eines solchen Negativbefundes stellt sich die Frage, welche Chance die christliche Mystik im Protestantismus überhaupt gehabt hat, und zwar in ihrer Anfangszeit, also etwa im ersten Jahrhundert nach dem so genannten Thesenanschlag. Und muss man - um auf jenes Wort von Hamack anzuspielen - etwa die Mystik künstlich "protestantisch" machen? Oder gehört sie nicht vielmehr zum Wesensbestand des christlichen Glaubens überhaupt, und zwar unabhängig von allen konfessionellen Verschiedenheiten? - Zu sprechen ist zuerst von Martin Luther selbst. Nicht soll es darum gehen, den Wittenberger Reformator für eine bestimmte Frömmigkeitsform ausschließlich dingfest zu machen oder als "Mystiker" auszurufen. Derlei Vereinfachungen wollen wir denen überlassen, die über die Umschlaggestaltungen von Büchern gebieten, wenn es etwa heißen soll: "Martin Luther - der Mystiker" - ohne dass ein Fragezeichen gesetzt wird!

{6} Man erinnere sich: Luther, der anfängliche Jurastudent, war Augustiner-Eremit, also ein Ordensmann, der in seinem Erfurter Mutterkloster in die geistliche Disziplin eingeführt wurde, in Gebet und Meditation, nicht am wenigsten in die "cognitio dei experimentalis", also

in die auf Erfahrung gegründete Gotteserkenntnis. In ihr hat er nie aufgehört "katholisch" zu sein, d. h. er hat nie aufgehört, der einen allgemeinen Kirche des einen Christus anzugehören. Zum anderen gibt es das, was ich die "Ökumene des Geistes" nenne. Es handelt sich darum, dass der geistoffene Mensch mit all jenen innerlich verbunden ist, die in der einen oder anderen Religionsform durch die innere Stimme des Geistes angesprochen wird. Mystisch sensible Menschen, unter ihnen in den Tagen der Reformation beispielsweise Thomas Müntzer oder Sebastian Franck, setzten sich über die konfessionalistischen Pferche hinweg und wollten auch "Türken und Heiden", also Muslime und andere Nichtchristen, dabei haben, wenn sie vom Leben im Geist Zeugnis ablegten. Man könnte auch von der Bewegung der Gottesfreunde und Gottesfreundinnen sprechen, die z.B. in den Tagen von Johannes Tauler, Heinrich von Nördlingen, Christina Ebnerin und vielen anderen in einem regen Austausch gelebt haben.

{7} Die Berührung mit der Mystik muss bei Luther schon verhältnismäßig früh eingesetzt haben, auch wenn sie erst in der Reife seines Lebens voll zum Tragen gekommen ist. Bereits während seiner kurzen Magdeburger Schulzeit (1497/98) kam es zu ersten Berührungen. Martins Lehrer waren in Magdeburg "Brüder vom gemeinsam Leben". Es handelte sich um Vertreter jener "Devotio moderna" (neue Frömmigkeit), die eine persönlich erfahrene und gelebte Religiosität betonten. Es ging um die "initatio Christi", um die Nachfolge Christi. Das ist auch der Titel der bis heute weit verbreiteten Erbauungsschrift, die dem Thomas a Kempis zugeschrieben wird: "Die Lehre Christi übertrifft die Lehren aller Heiligen, und wer den Geist hätte, müsste in ihr das verborgene Himmelsbrot finden... Wer die Worte Christi vollkommen richtig verstehen will, muss danach trachten, sein ganzes Leben ihm gleichförmig (conformitas) zu machen... Wenn du die ganze Bibel auswendig kenntest und die Sprüche aller Philosophen, was würde dir das nützen ohne die Liebe und Gnade Gottes? ".

{8} Aus demselben Kreis jener "Devotio moderna" stammt ein anderes Werk, das der Erfurter Augustiner hoch schätzte, nämlich das so genannte "Rosetum" geistlicher Übungen des Mauburnus (Johannes Mombaer aus Brüssel). Auf diese Weise gewann Luther Einblick in die meditative Praxis vom ältesten Christentum bis zu den Mystikern und Mystikerinnen des Mittelalters. Und das kann nicht die einzige Quelle

dieser Art gewesen sein. Wesentlich ist ja die Gebetspraxis als solche, die durch den gottesdienstlichen Vollzug Tag für Tag und von Gebetszeit zu Gebetszeit im Kloster geübt wird. Wir wollen nicht vergessen, dass Luther volle 15 Jahre lang Mönch gewesen ist. Und - das sei wenigstens nebenher erwähnt: - weil dieses Rosetum des Mauburnus auf die spanische Klosterreform eingewirkt hat, auch auf die Reform des Klosters Monserrat, hat dieser Impuls letztlich auch Ignatius von Loyola und die "Exercitia spiritualia" erreicht. Vielleicht darf man sagen, dass es auf diese Weise so etwas wie einen untergründigen Zusammenhang gibt zwischen dem deutschen Reformator und dem spanischen Ordensmann, so unterschiedlich, Ja einander feindlich beide Männer tätig geworden sind, der Reformator und der Antireformator - wenn man ihn einmal so nennen darf!

{9} Nun fragt es sich: Wie passen Mystik und reformatorische Erkenntnis bei Luther biografisch betrachtet zusammen? - Es ist der in die Tiefe der Gottesferne und der Verzweiflung hineingestürzte, mit der "justitia dei", der Gerechtigkeit Gottes ringende Christ, der keinen Ausweg findet:

"Die Angst mich zur Verzweiflung trieb / dass nichts denn Sterben bei mir blieb / zur Höllen musst ich sinken." Von seinem Sünder-Sein gepeinigt wendet er sich an Johannes von Staupitz, den zuständigen Ordensobernen, der selbst durch mystische Erfahrung geprägt ist. Und wenn Luther rückblickend sagt, er habe seinen Erkenntnisgewinn, seinen Existenzgewinn vom Sein in Christus allein ihm zu verdanken, dann wohl deshalb, weil Johannes von Staupitz seinen jungen Ordensbruder auf Christus - "solus Christus" (allein Christus) - hingewiesen hat, sodass er sagen konnte: Allein Christus ist unsere Gerechtigkeit, keine unerfüllbare Forderung religiöser Werke, sondern das Geschenk der unverdienenbaren Gnade Gottes. Vereinfacht ausgedrückt, könnte man sagen: Es ist die Christus-Mystik des Apostels Paulus, die für den werdenden Reformator bestimmend wird, sodass er sein "sola fide" (allein aus Glauben) formulieren kann.

{10} Zeitlich befinden wir uns in den Jahren zwischen seiner Rom-Reise (1510/11) und seinem so genannten Thesenanschlag (1517). Zum Doktor der Hl. Schrift (1512) promoviert (Staupitz: "Herr Magister, ihr sollt den Doktorgrad erwerben; da kriegt ihr etwas zu schaffen"), wird er Theologieprofessor in Wittenberg. Zu seinen Lehrverpflichtungen

gehören die großen exegetischen Vorlesungen über die Psalmen, den Römerbrief, den Galater- und Hebräerbrief. Darüber wollen wir nicht vergessen, dass zur selben Zeit eine kleine anonyme Schrift in seine Hände gelangt, die "Theologia Deutsch". Man führt sie auf einen Kustos der Deutschherren zu Sachsenhausen bei Frankfurt zurück. Eine der ersten Publikationen des Reformators ist eine mystische Schrift deutscher Sprache, das will mit Blick auf sein weiteres Schaffen bedacht sein. Denn er hat diese "Theologia Deutsch" als Erster herausgegeben 1516 und in erweiterter Form 1518, also ein Jahr vor und ein Jahr nach Veröffentlichung der 95 Thesen. Josef Bernhart bemerkt einmal:

"Die junge Reformation fand in dem Büchlein, was sie brauchte: eine lebendig warme Frömmigkeit, die Theologie trieb nicht um der Theologie, sondern um der Frönung willen."

{11} Luther hat es ein "geistlich edles Büchlein" genannt. Es handle von dem, was der Alte und der neue Mensch sei, wie der alte Adam in uns sterben und Christus als der neue Adam in uns auferstehen soll. Die beiden Vorworte, die der Wittenberger Augustiner als Herausgeber seinen Editionen vorangestellt hat, sind eine einzige Rühmung, denn da heißt es:

"Mir sind nächst der Bibel und Sankt Augustin nicht vorkommen ein Buch, daraus ich mehr erlernt habe und (gelernt) haben will, was Gott, Christus, Mensch und alle Dinge seien... Lese dies Büchlein, wer da will, und sage dann, ob die Theologie bei uns neu oder alt sei, denn dieses Buch ist ja nicht neu... Ich danke Gott, dass ich in deutscher Zunge meinen Gott also höre und finde, als ich und sie mit mir bisher nicht gefunden haben, weder in lateinischer, griechischer noch hebräischer Zunge. Gebe Gott, dass dieser Büchlein mehr an den Tag kommen..."

{12} Wir müssen uns jetzt nicht damit aufhalten, dass diese hohe Rühmung gewiss eine Übertreibung, eine Überbewertung darstellt. Feststeht immerhin, dass die "Theologia deutsch" als eine Grundschrift der volkssprachlichen Mystik nach der Art der Predigten eines Johannes Tauler von Luther gerade in dem Augenblick zu Gesicht gekommen ist, in dem jener theologische Klärungsprozess in Gang kam, der zur reformatorischen Erkenntnis bei Luther in Wort, Schrift und Tat geführt hat. Es ist jene Erkenntnis, die in den "Glauben ohne des Gesetzes

Werke" (sola fide) einmündet. Es war der katholische Theologe Hubert Jedin, der darauf hinwies, dass dieser Glaube bei Luther ausgesprochen mystische Züge trägt. Es ist jene Mystik, die mit dem Begriff des "raptus" ausgedrückt wird; gemeint ist ein "Hineingerissenwerden des Geistes in die klare Erkenntnis des Glaubens". Da ist der ganze Mensch beteiligt, der Mensch in der Tiefe seiner Existenz.

{13} Die Bedeutung der Mystik im theologischen Denken Luthers ist von der Lutherforschung durchaus unterschiedlich bewertet worden. Aber immer wieder wird hier die wichtige Rolle Johannes Taulers und der "Theologia deutsch" hervorgehoben. Man denke nur daran, wie oft gerade dieses Büchlein bis heute wieder und wieder herausgegeben und interpretiert worden ist. Einer der Herausgeber, Philipp Jakob Spener, ein maßgeblicher Mitinitiator des Pietismus, empfahl das Büchlein nachdrücklich, weil es für das Studium der Theologie wichtig und hilfreich sei. Denn die Erfahrung (experientia) macht einen Theologen aus! Das ist Luthers mehrfach ausgesprochene Überzeugung. Das wusste auch Spener, vor allem wollte er diese Einsicht nach Kräften befördern. Es handelt sich um den Urimpuls des Pietismus überhaupt.

{14} Man darf nur nicht verharmlosen, dass der werdende Reformator als Mönch durchaus zwiespältige Erfahrungen gemacht hat, namentlich mit dem spekulativen Zug der Mystik, dem er bei einigen ihrer Vertreter begegnet ist, und zwar bei solchen, die aus der frömmigkeitsgeschichtlichen Tradition der Christenheit nicht wegzudenken sind. Er schreibt einmal:

"Ich las Bonaventura darüber, aber er hätte mich fast toll gemacht, weil ich die Einigung Gottes mit meiner Seele spüren wollte. Ebenso ist die mystische Theologie des Dionysius reines Fabelwerk."

{15} Gleichwohl hat Luther selbst spirituelle Höhenerfahrungen aufzuweisen. Zu ihnen hat er sich gelegentlich ausdrücklich bekannt. Vielleicht muss man sagen: Diese Art des Innewerdens, konnte sein Weg nicht sein. Ihm konnte es nicht darum gehen, in die Höhe spiritueller Ausnahmestände zu gelangen, sondern ihm war von entscheidender Wichtigkeit, dass Gott in Jesus Christus, den Weg in die Tiefe gegangen ist. Das ist das Eine. - Auf der anderen Seite aber haben wir zahlreiche Zeugnisse dafür, wie Luther sich immer wieder der Aussageweise der

Mystik bedient, um das Wesen des Christusglaubens verständlich zu machen, beispielsweise in seinen Vorlesungen über den Hebräerbrief:

"Der Christusglaube... ist ein Hinweggenommen-(raptus) und Entrücktwerden (translatio) von allem, das innen w-id außen fühlbar ist, auf das hin, was weder innen noch außen fühlbar ist, eben auf Gott, den unsichtbaren, gar hohen, unbegreiflichen."

{16} Christus werde durch den Glauben zu "unserer substantia", unserm Reichtum, andererseits werden wir durch denselben Christus "seine substantia", d.h. wir werden eine neue Kreatur; die `kaure ktisis', auf die uns Paulus aufmerksam macht. Glauben heißt daher für ihn, Christus anziehen, eins mit ihm werden und alles mit ihm gemeinsam haben. Einmal gebraucht er die Vokabel "conglutinatio" (Zusammenleimung), die die Verbundenheit des Sünders mit seinem Erlöser ausdrücken soll, etwa in Anspielung auf die "unio mystica", die hier freilich als "communio" und als ein personales Vereinigtwerden zu verstehen ist... Einmal sagt er: "Der Glaube ist eine experimentale Erkenntnis und findet Ausdruck in dem Wörtchen "Adam erkannte sein Weib", d.h. in der Erfahrung (sensu) erkannte er sie als sein Weib, nicht spekulativ und historisch, sondern experimentaliter."

{17} Wir kommen damit in die Nähe der Brautmystik, wie sie in Anlehnung an das biblische Hohelied Salomonis seit Origenes, Gregor von Nyssa, seit Bernhard oder Mechthild von Magdeburg und vielen anderen erlebt worden ist. Und selbst in einer der reformatorischen Hauptschriften "Von der Freiheit eines Christenmenschen" lässt Luther dies Motiv anklingen, wenn er dort von dem "fröhlichen Wechsel" spricht, bei dem der Mensch sein Sündersein dem Christus übergibt und von ihm in der Gestalt des Brautritings das Unterpfand des neuen Seins empfängt: In der Tat ein fröhlicher Austausch, ein großer Gewinn. Von Luther sind wir ja eine anschauliche Redeweise gewöhnt. Wörtlich heißt es daher in der Freiheitsschrift:

"Ist das nicht eine fröhliche Wirtschaft, da der reiche, edle, fromme Bräutigam Christus das arme, verachtete, böse Hürlein zur Ehe nimmt und sie entledigt von allem Übel, zieret mit allen Gütern?"

{18} Also ein glückhafter Tausch, ein fröhlicher Wechsel. Keine Frage: Es

ist gerade das Sprachgut und die Symbolik der Mystik, die Luther für seine theologischen Kernaussagen heranzieht, um zu deutlich zu machen, in welcher Weise er die Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Christus versteht. - Und so könnte man noch eine Reihe anderer Texte, namentlich aus dieser Frühzeit der Reformation heranziehen, um dies zu belegen. Auch seine eindrückliche Interpretation des "Magnificat" (Lobgesang der Maria, 1521) gehört hierher. Deutlich unterschieden hat Luther immerhin die bisweilen von ihm als spekulativ empfundene Mystik Bonaventuras oder des Areopagiten gegenüber der von ihm voll bejahten Mystik Taulers und der "Theologia deutsch". - Ein Text aus dem Jahr 1517 zwei Jahrzehnte nach der Veröffentlichung der Thesen - sei noch erwähnt:

"Das muss ja eine große unergründliche und unaussprechliche Liebe sein Gottes gegen uns, dass sich die göttliche Natur so mit uns verbindet und senket sich in unser Fleisch und Blut, dass Gottes Sohn wahrhaftig wird mit uns ein Fleisch und ein Leib und sich so hoch unser annimmt, dass er will nicht allein unser Bruder, sondern auch unser Bräutigam sein..."

{19} Oder im vorreformatonschen Weihnachtslied, das der Reformator weitergedichtet hat, wo es heißt: "In unser armes Fleisch und Blut / verkleidet sich das ewig Gut / Kyrieleis."

{20} Verweisen lässt sich auch auf Luthers Mystik-Definition, die schon anklang, wenn er sagte: "Die mystische Theologie ist eine auf Erfahrung, nicht auf Lehre bezogene Weisheit (*sapientia experimentalis et non doctrinalis*)".

{21} Wenn das alles so ist, wenn wir weiter hören, welche zentrale Bedeutung die Meditation im geistlichen Leben Luthers gespielt hat, dann könnte man fragen, ob die eingangs erwähnten antimystischen Äußerungen protestantischer Theologen, die ja Luther nah sein wollten, bei ihm überhaupt eine Stütze finden. - Ich meine: Ja, das ist durchaus der Fall. Denn nicht nur die Mystik im Protestantismus nimmt bei Luther ihren Anfang, sondern auch der antimystische Affekt, den die genannten Theologen in der evangelischen Kirche zu etablieren verstanden. Ein Verdrängungsprozess setzt eben bereits bei Martin Luther ein. Er hat sich über Jahrhunderte erhalten und ist bis heute spürbar.



{22} Das bekommen schon die unmittelbaren Zeitgenossen des Reformators zu spüren, voran Thomas Müntzer, den Luther und seine Wittenberger Gefolgsleute als den "aufrührerischen Geist zu Allstedt" über Tod und Grab hinaus diffamiert haben. Sodann Kaspar Schwenckfeld, der sich um ein verinnerlichtes Abendmahlsverständnis bemühte, schließlich die anderen vom Geist getriebenen Zeitgenossen: der aus dem mainfränkischen Karlstadt stammende Kollege Andreas Bodenstein, genannt "Dr. Karlstadt", oder Sebastian Franck aus Donauwörth, der Kreis der so genannten Spiritualisten und die nach einem staatsfreien, bruderschaftlich ausgerichteten Gemeindechristentum fragenden Täufer. Staat und Kirche, Katholiken und Protestanten waren sich einig darin, dass diese Außenseiter der Reformation als gefährliche Ketzer vertilgt werden müssten. Dass dies geschah, ist zu einem nicht geringen Teil Luthers fragwürdiges Verdienst.

{23} Verweilen wir noch einen Augenblick bei Luthers energischem Gegenspieler Thomas Müntzer: Man wird ihm keinesfalls gerecht, wenn man in ihm nur den Agitator aufrührerischer Bauern sieht. Wer sich in sein Leben und Wirken vertieft, begegnet einem nicht minder aktiven Reformator, einem feurigen Prediger, einem liturgischen Erneuerer, der in der Kürze seines jäh abgebrochenen Lebens noch vor Luther eine "deutsche Messe" entwarf und praktizierte. Müntzer ist einer, der - ich möchte sagen: - gleichsam der Reformation zweiten Teil ins Werk setzen wollte, nämlich als Streiter für das Recht der kleinen Leute setzte er sich auch für eine gesellschaftliche Erneuerung ein. Und er war sich durchaus bewusst, dass ihm seine rückhaltlose Entschiedenheit den Kopf kosten könne. So steht es jedenfalls in seinem "Prager Manifest" von 1521: "Wenn ich diese kunstreiche Meisterschaft nicht unter Beweis stellen kann, so will ich ein Kind des zeitlichen und ewigen Todes sein. Ein größeres Pfand habe ich nicht!" Er schließt jene Veröffentlichung, die er unter Hinweis auf Jan Hus in Prag aushängen ließ: "Thomas Müntzer will keinen stummen, sondern einen redenden Gott anbeten."

{24} Dieser Thomas Müntzer rechnet mit der Unmittelbarkeit des göttlichen Geistes. Er sieht nicht nur hirninelschreiende soziale Missstände und Unrechtsverhältnisse, die notfalls mit Gewalt korrigiert werden müssen, und zwar zunächst durchaus in einem Appell an die Fürsten. Seine berühmte "Fürstenpredigt", wahrscheinlich im Schloss zu

Allstedt vor den sächsischen Landesherren gehalten, ist ein Beleg dafür.

{25} Um diesen ebenso sensiblen wie agilen, von einem feurigen Geist motivierten Mann zu verstehen, muss man wissen, dass sich seine Predigten auf einen geistlichen Übungsweg beziehen, wie wir ihn von der spätmittelalterlichen Mystik kennen, etwa von der "Nachfolge Christi" des Thomas von Kempen. Bei Müntzer erlangt dieser Weg einer spirituellen Reifung insofern Bedeutung, wenn er schreibt:

"Der Herr will niemand seine heiligen Gezeugnisse geben, er habe sich denn durchgearbeitet", nämlich durch die Passion Christi, durch die "Anraut des Geistes", durch die Schule einer geduldigen "Erharrung", in der der übende Christ zu Erfahrungen gelang ist, die sich durch eine bloß lehrmäßige theologische Unterrichtung nicht ersetzen lassen. Müntzer müht sich um eine geistesmächtige, auf die Aktualität bezogene spirituelle Interpretation der Bibel. Und diese Auslegung ist keine bloße philologische oder kritische Angelegenheit der menschlichen Ratio. Er stimmt jedenfalls mit Luther überein, der gesagt hat:

"Christus, der Meister, lehret im Herzen, doch durch das äußerliche Wort seiner Prediger, die es in die Ohren treiben, aber Christus treibt in das Herz."

{26} Für ihn besteht somit kein Zweifel: Wer anderen predigen will, dem nützt es nichts "mit gestohlener Schrift" umzugehen. Müntzer bezeichnete als "Schriftstehler" jene, die sich des Bibelwortes auf unrechtmäßige Weise bedienen, denn: "Der weiß vom Gotte nichts gründlich zu sagen, wenn er gleich hunderttausend Bibeln hätt' gefressen. Denn ein tierischer Mensch vernimmt nicht, was Gott in die Seele redet."

{27} Entscheidend ist für ihn allein dies, dass "das innerliche Wort in dem Abgrund der Seelen durch die Offenbarung Gottes" laut wird und der Hl. Geist im Menschen sein Zelt aufschlägt. Auf einem strengen Prüfungsweg, der äußere Bedrängnis und Not mit einschließt, muss der "Auserwählte" sich für den Geistesempfang vorbereiten. Die Erfahrung, die damit verbunden ist, besteht - um es mit Müntzers eigenen Worten zu sagen - darin, "dass Himmel und Erde vollvoll Gottes sind, und wie der Vater den Sohn in uns ohn Unterlass gebietet und der Hl. Geist nichts anderes denn den Gekreuzigten in uns durch herzliche Betrübnis

erkläret."

{28} Ja, Müntzer meint den heute redenden Gott, er meint - ähnlich wie Meister Eckhart - die Gottesgeburt im Seelengrund, die "ohn Unterlass" geschehen möge. So war Thomas Müntzer beides: er war Theologe und politischer Prediger, er war ein religiös Ergriffener und ein zur sozialrevolutionären Tat Entschlossener, den der Geist trieb und in dem das Feuer mystischer Gotteshingabe in letzter Entschlossenheit jäh aufflammte. Wer sich in die von der Not der Stunde diktierten Manifeste, Traktate und Briefe des geisterfüllten Predigers vertieft, der kann sich der Strahlkraft seines Wortes kaum entziehen. Er muss sich hineinnehmen lassen in jenen Prozess, den er "Übung der Wahrheit" und an anderer Stelle "Innerung" genannt hat. (Faso Melzer wählte diese Vokabel "Innerung" (1968), um für das Wort "Meditation" eine angemessene Verdeutschung zu finden.)

{29} Mystiker und Mystikerinnen leben gefährlich, und zwar nicht nur, weil ihnen obliegt, eine Ausnahmeexistenz zu führen, die sie ins Abseits der Allgemeinheit von Kirche und Gesellschaft verweist. Zum Ketzer und zum gemiedenen Außenseiter wird man in der Regel bereits, wenn man die Normen der Allgemeinheit nicht zu erfüllen bereit ist. Und selbst diejenigen, denen man innerlich verbunden zu sein scheint, können einem das Leben schwer machen. Müntzer hat es nicht weniger erfahren als Karlstadt, Schwenckfeld oder Sebastian Franck. Da gibt es kaum eine Entschuldigung für die Wittenberger Reformatoren und deren Einstellung zu Leuten wie diesen. Müntzer wurde am 27. Mai 1525 ein Opfer des Bauernkriegs, genauer: ein Opfer der Fürstenwillkür, die sich für ihre Untaten durch ihre berühmten Seelsorger das "gute Gewissen" geben ließen. Man darf fragen:

{30} Musste da nicht wenigstens der vom Geist der Mystik angerührte Reformator eine rühmliche Ausnahme machen? - Die Antwort lautet: Nein. Denn noch in seinen Tischreden bringt es Luther - 8 Jahre nach Müntzers Ermordung - zum Ausdruck:

"Wohlan, wer den Müntzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm."

{31} Und in einer Schmähchrift sagt Melanchthon, indem er der

Wittenberger Sprachregelung folgt:

"Der Teufel hat einen besessen, der hieß Thomas Müntzer. Der war in der H. Schrift wohlgelehrt, blieb aber nicht auf der Bahn bei der Hl. Schrift, sondern der Teufel narrete ihn und trieb ihn von der Schrift, dass er anfang, nicht mehr vom Evangelium zu predigen und wie die Leuten sollten fromm werden, sondern erdichtete sich aus falschem Verstand der Hl. Schrift falsche und aufrührerische Lehre."

{32} Lieber möchte ich einem Votum des Kirchenhistorikers Walter Nigg folgen, der 1959 feststellt:

"Noch immer schreitet der als gewalttätiger Mordbrenner verschriene Mann unverstanden durch die Geschichte... Müntzers Persönlichkeit bedeutet vielfach eine Verlegenheit... In Müntzers Gestalt wirkt sich ein Verhängnis aus: Von ihm sind mannigfache Anregungen ausgegangen, und trotzdem hat er durch seine Verquickung von Prophetie und Politik die Mystik von der gekreuzigten Wahrheit schwer kompromittiert... Wenn es auch in seiner düsteren Landschaft dem Menschen beklommen zumute wird, so sprach Müntzer doch eine Gefolgschaft verlangende, von christlicher Glut durchpulste Botschaft aus."

{33} Wir sprechen von der Mystik im Frühprotestantismus. So sei nach den beiden Theologen Luther und Müntzer noch eine dritte eigengeprägte Gestalt, gewissermaßen ein Mann aus dem Volk, in Erinnerung gebracht. Denn genau ein halbes Jahrhundert nach der Hinrichtung Müntzers wird im Jahre 1575 jener Mann geboren, der wie kaum ein anderer Vertreter des nachreformatorischen Christentums ein weit verzweigtes Quellgebiet mystischtheosophischer Spiritualität erschlossen hat: nämlich Jakob Böhme, ein einfacher Görlitzer Schuhmacher und Familienvater, zugleich ein vom Geist ergriffener Seher und fruchtbarer religionsphilosophischer Schriftsteller, dessen Texte bis heute weltweite Verbreitung und Beachtung gefunden haben.

{34} Einerseits fließen bei dem geistesmächtigen Schuster vielfältige, auch verschiedenartige spirituelle Adern zusammen, nämlich: allem voran lutherische Bibelfrömmigkeit - Böhme spricht die Sprache der Luther-Bibel; dazu kommt ein mystisch getöntes Feuer - angefacht und übermittelt durch Sendboten Kaspar Schwenckfelds und Valentin

Weigels - sodann paracelsisch-alchymistische Natursicht und - nicht zu vergessen - das wirkräftige Ferment jüdisch-kabbalistischer Spekulation. Alle diese Elemente sind in ihm zur Schmelze und zur Synthese gelangt. Und wenn schon Zeitgenossen, vertreten durch den Arzt Balthasar Walther, den schlichten Handwerker als "Philosophus teutonicus", deutscher Philosoph, titulierten, dann ist damit etwas anderes gemeint als was man heute unter Philosophie versteht. Aufmerksam zu machen ist auf eine Besonderheit, die mit seiner Esoterik, d.h. mit seiner Innenerfahrung in bedeutsamer Weise zusammenhängt. Denn Böhme hat als lutherischer Christ die göttliche Sophia, die "Sophia tou theou", wieder entdeckt. Er ist ihr begegnet. Sie ist in sein Leben hineingetreten und hat ihn reich beschenkt, weshalb er sich als ein Freund und als ein Liebhaber der göttlichen Sophia verstanden hat. Dieser Begegnung verdankt er sein umfangreiches schriftstellerisches Schaffen, das sich auf die Weisheit Gottes, die Weisheit des Kosmos, des Menschen und des Christus bzw. des Christwerdens bezieht.

{35} Was sich daher in Böhmes Schriften versammelt, vermengt und zu neuer Qualität potenziert, was als Theosophie, als Kosmosophie, Anthroposophie, schließlich als Christosophie die Gestalt eines universalen Christentums gewinnt, das verströmt sich auf der anderen Seite wieder, und zwar reich genug, um auf Jahrhunderte hinaus die Gefilde des religiösen wie des geistig-philosophischen Lebens zu befruchten. Nicht immer, jedenfalls nicht oft genug hat man sich dieser Tatsache versichert. Aus dem Chor derer, die den Görlitzer Meister beerbt haben, hier nur eine Stimme, nämlich die des Philosophen F.W.J. Schelling. In seinen Berliner Vorlesungen aus den Vierzigerjahren des 19. Jahrhunderts hat er ihm einen Denkstein gesetzt, wenn er sagt:

"Man kann nicht umhin, von J. Böhme zu sagen, er sei eine Wundererscheinung in der Geschichte der Menschheit, und besonders in der Geschichte des deutschen Geistes. Könnte man je vergessen, welcher Schatz von natürlicher Geistes- und Herzentiefe in der deutschen Nation liegt, so dürfte man sich nur an ihn erinnern."

{36} Wer den Versuch macht, um der Wirkungsgeschichte Böhmes nachzugehen, der darf sich auf Überraschungen gefasst machen.

{37} Denn Böhmes Ideengut gelange auf direktem und indirektem Weg zu den verschiedensten, manchmal auch gegensätzlichen Gestalten der neueren Geistesgeschichte, und zwar ohne Rücksicht auf Bildungsstand, Konfession oder Denkrichtung, sei es in Deutschland, in Holland und England, in Frankreich und im Russland des 18. und 19. Jahrhunderts. In Russland und Polen wird Böhme auch heute von neuem aufmerksam studiert. Seit den Siebzigerjahren wird das Oevre Böhmes ins Japanische übersetzt. Bei uns ist er zwar zeitweise in Vergessenheit geraten, doch fehlte es nicht an Forschern und an einem über Jahrhunderte sich formierenden Schülerkreis. Ich nenne hier auswahlweise nur wenige Namen: vor 300 Jahren den Autor der beispielhaften "Unparteiischen Kirchen- und Ketzerhistorie" Gottfried Arnold; im 18. Jahrhundert den Schwaben Friedrich Christoph Oetinger, diesen württembergischen Prälaten, Theosophen, Alchymisten und Kabbalisten, der die geistige Atmosphäre angereichert hat, in der Hegel und Schelling aufwuchsen. Nicht zu unterschätzen ist die Wirkung Böhme auf der Ebene kleiner Konventikel und Gruppierungen, die man als "die Stillen im Lande" bezeichnen könnte.

{38} Wer den geistigen Stammbaum dieser Männer, übrigens auch den der Romantiker Ludwig Tieck, Novalis oder den katholischen Philosophen Franz von Baader nachgeht, der stößt immer wieder auf Böhme. Ludwig Feuerbach nahm ihn - ähnlich wie Hegel - in seiner Philosophiegeschichte auf. Selbst Marx und Engels erinnern sich des Görlitzers, als sie daran gehen, ihren dynamischen Materiebegriff formulieren. Der junge Martin Buber schreibt zu Beginn des 20. Jahrhunderts: "Wir stehen heute Böhme näher als Feuerbach." Ernst Bloch hat die Görlitzer Schusterstube mit einer "metaphysischen Brunnenstube" verglichen, in der die großen Themen der Dialektik, mit dem Gegenüber von Licht und Finsternis, von Güte und Zorn, von Gott und dem Teufel in geradezu originärer Weise behandelt worden sind. Unter den Theologen unserer Generation sei wenigstens Paul Tillich aufgeführt, denn dass der Kreis um Karl Barth der Mystik eine radikale Absage erteilt hat, wurde bereits gesagt. Genug davon.

{39} Je länger man sich mit Böhmes umfangreichen Schrifttum befasst, an dessen Anfang die an Dunkelheiten und an jähe Erleuchtungen reiche "Aurora oder Morgenröte im Aufgang" steht, desto deutlicher wird, dass er nicht nur die Inhalte seines Schauens und Sinnens mitteilen will. Seine

eigentliche Absicht besteht darin, den Suchenden, Fragenden, den Anklopfenden und vor allem den Angefochtenen unter seinen Lesern einen Weg zu zeigen. Er will zur Menschwerdung des Menschen führen, und zwar im Sinne jenes Nachtgesprächs, das Christus mit Nikodemus geführt hat: "Wir müssen von neuem, wir müssen von oben her geboren werden!" So verdanken wir seiner fleißigen Feder nicht nur die Schilderungen seiner Gesichte, nicht nur seine Deutungen von Gott, Welt und Mensch, die ich Theosophie, Kosmosophie und Anthroposophie genannt habe.

{40} Schon seine Mitmenschen haben ihn als einen geistlichen Führer, als einen spirituellen Meister geschätzt und reichlich in Anspruch genommen. Die Belege dafür liegen uns heute in dem Buch "Theosophische Sendbriefe" vor. Es handelt sich um echte Briefe, die Einblick gewähren in sein Erleben wie in den Austausch mit seinen Freunden. Während der orthodox-fanatische Stadtpfarrer von Görlitz den frommen und kirchentreuen Handwerksmeister öffentlich beschimpfte und als einen gefährlichen Ketzer zu brandmarken suchte, sammelte sich um Böhme ein Kreis von Freunden und geistlichen Schülern, wie sich im Osten nach Erleuchtung Strebende um einen Guru zu scharen pflegen. Hier ging es um eine Wegweisung zu Christus, zu einem inneren Christusverständnis. In diesem Sinn ist der Terminus "Christosophie" gemeint, also keine christologische Schrift, sondern ein "Weg zu Christo".

{41} Zwar hat Böhme kein systematisch geordnetes, methodisch aufbereitetes Schulungsbuch zur Meditation und zur geistlichen Übung verfasst, wie wir es etwa von Ignatius kennen. Aber es gibt von ihm jene kleine Sammlung mit meditativen Schriften, genannt "Weg zu Christo" oder "Christosophia". Es ist übrigens die einzige Schrift, die noch zu Lebzeiten Böhmes die Druckerpresse verließ. Darüber hinaus ist sein gesamtes literarisches Schaffen von dem meditativen Element durchdrungen. Hierfür einige Gesichtspunkte:

{42} Jakob Böhme ist nicht der versponnene Sinnierer, der in der düsteren Schusterstube hockt, wie manche meinen. Er ist ein Mensch, der offenen Auges in die Welt blickt, ein "anschauernder Denker". Von daher ist seine Mystik und Theosophie bestimmt. Wohl steht am Anfang seines Fragens und Suchens das Problem des Bösen, das Problem der

Ungerechtigkeit, sodass ihn eine tiefe Schwermut zu überwältigen droht. Doch in jener Stunde seiner Erleuchtung, von der er als Fünfundzwanzigjähriger überrascht wird, ist es der "lieblich jovialische Schein" eines Zinngefäßes, der seine Aufmerksamkeit auf sich lenkt. An der dunklen Zinnoberfläche bricht sich und spiegelt sich das Tageslicht auf eine eigentümliche Weise. Der Achtsame aber sieht in diesem Moment seines Erleuchtungserlebnisses qualitativ mehr als das, was ihm optisch vor Augen steht. Mit seiner äußeren Wahrnehmung korrespondiert vielmehr ein spirituelle Sehen, eine geistige Schau. Was ihm da widerfahren ist, schildert er im berühmten 19. Kapitel seiner "Aurora". Es handelt sich um eine Transparenzerfahrung. Ihm bedeutete es so etwas wie ein Durchbruchserlebnis. Mit einem Male zerreißt der Schleier seiner inneren Düsternis, der auch Diesseits und Jenseits, Zeit und Ewigkeit trennt. Eine neue Schau der Dinge tut sich vor ihm auf. Seine Verwunderung ist groß. Gleichzeitig gewinnt er ein neues Selbstbewusstsein, denn ihm wird klar, dass er nicht nur der an die Ständeordnung gebundene ungebildete Kleinbürger ist, den der Görlitzer Oberpfarrer Gregorius Richter in die Schranken seines Nur-Handwerker-Seins verweisen dürfte. Ihm wird vielmehr eine neue Wirklichkeitssicht zuteil, die ihn vor anderen auszeichnet. Er ist geistunmittelbar geworden. Auch seine schriftstellerische Existenz begründet sich von daher. Und so liest man an dieser Stelle der "Aurora":

"Als sich aber in solcher Trübsal mein Geist... ernstlich in Gott erhub, als mit einem großen Sturme und mein ganz' Herz und Gemüte samt allen andern Gedanken und Willen sich alles darein schloss, ohne Nachlassen mit der Liebe und Barmherzigkeit Gottes zu ringen, und nicht nachzulassen, Er segnete mich denn, das ist: Er erleuchtete mich denn mit seinem Hl. Geiste, damit ich seinen Willen möchte verstehen und meiner Traurigkeit loswerden: - so brach der Geist durch..."

{43} Man sieht, wie der von seinem Erleben noch tief bewegte Berichterstatter auf jenen Kampf anspielt, den der biblische Jakob-Israel mit dem Engel auszufechten hatte. Er selbst ist ja der Jakob, der dem Engel standzuhalten hat: "Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn", heißt es an dieser Stelle in der Luther-Bibel, die die Bibel Jakob Böhmes ist. Und wenn es (Gen. 32, 25) heißt, dass dieses Ringen um die Morgenröte erfolgt sei, dann kann nicht verwundern, dass Böhme seine Aufzeichnungen "Aurora oder Morgenröte im Aufgang" betitelt hat. Im



biblischen Bericht sieht er sein eigenes inneres Ringen vorgebildet. Und so kann er fortfahren:

"Alsbald nach etlichen harten Stürmen ist mein Geist durch der Höllen Porten durchgebrochen - bis in die innerste Geburt der Gottheit und allda mit Liebe umfangen worden, wie ein Bräutigam seine liebe Braut umfähet. Was aber für ein Triumphieren im Geiste gewesen, kann ich nicht schreiben oder reden. Es lässt sich auch mit nichts vergleichen als nur mit deine, wo mitten im Tode das Leben geboren wird, und vergleicht sich der Auferstehung von den Toten."

{44} Und nun fügt der Autor noch eine wichtige Feststellung hinzu, durch die er die Eigenart seines Schauens näher charakterisiert, indem er fortfährt: "In diesem Licht hat mein Geist alsbald durch alles gesehen und an allen Kreaturen, sowohl an Kraut und Gras Gott erkannt..."

{45} Es handelt sich demnach nicht allein um innere Licht- oder Gestaltwahrnehmungen, sondern an der konkreten Naturerscheinung geht ihm des Wesenhafte, das Geistdurchwirkte der Schöpfung auf.

{46} Wichtig ist uns ferner, dass der vom Geist Ergriffene nun nicht länger in seiner Stube verharrt. Er hat das Bedürfnis, sich über den Vorgang als solchen Gewissheit zu verschaffen. Sollte er Opfer einer Sinnestäuschung geworden sein, wie sie sich bei einem herab gedämpften Bewusstsein zuteil geworden ist? Er muss es genau wissen. Jedenfalls stürzt hinaus ins Freie, um sich zu prüfen. Zu seiner Überraschung wird er gewahr, dass auch hier dieser Zustand des Schauens anhält. Seinem ersten Biografen Abraham von Franckenberg, erzählte er, dass er in voller Klarheit des Bewusstseins "gleichsam in das Herz und in die innerste Natur" habe sehen können - eine Transparenzerfahrung also.

{47} Nun können wir verstehen, warum er einmal einem Skeptiker zuruft, er möchte doch auch seine "anschauende Urteilskraft" (Goethe) betätigen, um die Wunder der Schöpfung Gottes zu erfahren:

"Siehe, du blinder Mensch, ich will dirs zeigen: gehe auf eine Wiese!" - Und einem Zweifler rät er: "Tue deine Augen auf und gehe zu einem Baum und siehe den an und besinne dich!"

{48} An anderer Stelle lesen wir die Anweisung:

"Du wirst kein Buch finden, da du die göttliche Weisheit (Sophia) könntest mehr inne finden zu forschen, als wenn du auf eine blühende Wiese gehst. Da wird du die wunderliche Kraft Gottes sehen, riechen und schmecken, wiewohl es nur ein Gleichnis ist; und ist diese göttliche Kraft im dritten Principio materialisch worden, und hat sich Gott im Gleichnis offenbaret. aber dem Suchenden ists ein lieber Lehrmeister. Er findet viel allda."

{49} Gewiss ist anzuerkennen, dass Böhme mit all dem bereits in einer langen naturphilosophischen bzw. naturmystischen Tradition steht, insbesondere, wenn er auf die Signaturen, d.h. auf die Lebensäußerungen und Gestaltungstendenzen etwa einer Pflanze achtet, um deren Wesen zu erfassen ("De signatura rerum"). Die Schriften des Arztphilosophen Paracelsus werden ihm nach und nach bekannt geworden sein. Anders als Luther oder Müntzer ist er der Zeitzeuge eines Bewusstseinswandels, ein Zeitzeuge für die sich anbahnende Naturforschung - sein entscheidendes Erleuchtungserlebnis fällt bezeichnenderweise ins selbe Jahr 1600, in dem in Rom Giordano Bruno als Ketzer verbrannt wird! Das heliozentrische Weltgefühl ist ihm - gegen allen Augenschein - zur innersten Gewissheit geworden. So hat auch die Mystik und Theosophie Böhmies ein besonderes Gepräge erlangt. Aus seiner eigenen Feder wissen wir, dass über die spirituellen Konsequenzen der kopernikanischen Wende nachgedacht hat, sodass er von sich sagen konnte: "Mir leuchten beide Sonnen." Zu denken ist an die beiden Sichtweisen, die innere wie die äußere, die materiale wie die spirituale, etwa nach dem Wort Goethes:

"Müset im Naturbetrachten / immer eins wie's andere achten: / Nichts ist drinnen, nichts ist draußen, / denn was innen das ist außen. / So ergreift ohne Säumnis - heilig, öffentlich Geheimnis."

{50} Zwar ist Böhme ein fester Platz in der neuzeitlichen Naturphilosophie einzuräumen. Aber er ist auch Mystiker, insofern ihm an einer inneren Aneignung des Christusereignisses gelegen ist. Deshalb sein Drängen, dass man einen spirituellen Prozess durchlaufen möge, denn: "Alles Spintisieren und Forschen von Gottes Willen ohne Umwendung des

Gemütes ist ein nichtig Ding. Es muss ein ganz neuer Wille aus Christi Tod auferstehen, ja aus Christi Eingehung in die Menschheit muss er ausgeborn werden und in Christi Auferstehung auferstehen."

Versuchen wir zusammenzufassen, wie Mystik im Frühprotestantismus verstanden werden kann:

{51} Die drei Gestalten haben je auf ihre Weise aus der mystische Tradition und Erfahrung geschöpft. Sie dienten Martin Luther dazu, die Christus-Botschaft von neuem zu verstehen. Thomas Müntzer wurde durch eben diese Erfahrung ermächtigt und impulsiert zur sozialreformatorischen Tat. Und Jakob Böhme steht uns Heutigen vielleicht am nächsten, weil er unsere Aufmerksamkeit nicht allein auf die Seeleninnerlichkeit richtete, sondern die Natur (nicht nur die "Umwelt") in ihrer Vielgestaltigkeit und Tiefe - auf Verantwortung hin - ans Herz gelegt hat.

{52} Ich schließe mit einem Wort, mit dem der Görlitzer Meister den Empfänger des zwölften seiner "Theosophischen Sendbriefe" begrüßt hat

"Der offene Brunnquell im Herzen Jesu Christi sei unsere Erquickung und führe uns in sich ein, auf dass wir in seiner Kraft leben, uns in ihm erfreuen und in seiner Einigung uns in ihm lieben, erkennen und in einen Willen treten."

Literaturhinweis:

Die vorstehenden Ausführungen hat Gerhard Wehr in größeren Zusammenhängen dargestellt und jeweils quellenmäßig belegt, u.a. in seinen Büchern:

Europäische Mystik (Junius Verlag Hamburg), Esoterisches Christentum (Klett-Cotta Stuttgart), Mystik im Protestantismus (Claudius München), Thomas Müntzer in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Jakob Böhme in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten (beide als Rowohlt Taschenbuch Reinbek), ferner als Herausgeber der Werke Jakob Böhmes, speziell: Aurora; Christosophia, Von der Menschwerdung Jesu

Christi, Von der Gnadenwahl und Theosophische Sendbriefe (jeweils  
Insel Taschenbuch Verlag Frankfurt).